

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 17.

Dienstag, den 27. Februar

1894.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige **Frühjahrsmarkt** wird
Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. März
abgehalten.
Wilsdruff, den 8. Februar 1894.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Nutzholzauktion.

Die auf den Revieren **Spechtshausen, Naundorf und Grillenburg** aufbereiteten 825 harte Stämme, 2515 harte Allder, 314 harte Stangenklötzer, 85 harte Reis- und Dersfängen, sowie 8 Km. harte und 15 1/2 Km. weiche Kuschelsteine und 3 1/2 Km. harte und 59 Km. weiche Kuschelsteine sollen

Freitag, den 9. März d. J., von Vormittag 11 Uhr an
im **Gasthose zum Sachsenhof bei Klingenberg**

meistbietend versteigert werden. Nähere Angaben enthalten die in Schankstätten und bei den Ortsbehörden der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Oberforstmeisterei Grillenburg und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 20. Februar 1894.

Tagesgeschichte.

Für die im Reichstag am Montag beginnenden Verhandlungen und die späteren Abstimmungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag hängt Alles von der Besetzung des Hauses ab. Sämtliche Fraktionsvorstände haben daher an die Mitglieder die Aufforderung gerichtet, sich von Montag ab an den Sitzungen des Reichstages zu betheiligen und nur aus dringlichen Gründen fortzubleiben. Es ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anwesenheit jedes einzelnen Mitgliedes von Anbeginn der Verhandlungen an und nicht nur für die entscheidenden Abstimmungen erforderlich sei. Man rechnet für die erste Lesung drei bis vier Sitzungen und für die allem Anschein nach unvermeidliche Kommissionsberatung etwa eine Woche. Die zweite Lesung dürfte an der Hand mündlicher Berichterstattung stattfinden, da für eine schriftliche unter den gegebenen Verhältnissen die Zeit nicht ausreicht.

Zum Reichstage haben die Fraktionen Beratungen über den russischen Handelsvertrag abgehalten und man wird nun bald einen etwas klareren Einblick in die parlamentarische Situation gewinnen. Heutigen Montag soll die erste Beratung beginnen, für die man wohl drei bis vier Tage berechnen muß. Die Verweisung an eine Kommission scheint festzustehen; welchen Umfang hier die Beratung annehmen wird, ist noch nicht zu übersehen. Immerhin wird man annehmen können, daß in der vom 11. bis 17. März die zweite und dritte Beratung stattfinden und die Entscheidung, sobald noch vor der Ostervertretung getroffen werden kann. Der Reichstag steht jetzt nahe vor einer Entscheidung, die zu den wichtigsten gehört, die je an ihn herangetreten sind.

Die Steuerentwürfe werden nun, da der russische Handelsvertrag alle Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird, vor Oftern kaum mehr erheblich voranzurücken. Möglich wäre es vielleicht, die Stempelsteuer in der Kommission noch vor Oftern zu erledigen, da man annehmen kann, daß auf die gänzlich aussichtslose Besteuerung der Quittungen und Frachtbriefe nicht allzu viel Zeit verwendet wird. Nach Oftern wird dann die Steuerfrage den hauptsächlichsten Gegenstand der Reichstagsarbeiten bilden, deren Abschluß aber, wenn bei der Tabak- und Weinsteuer etwas Positives herauskommen soll, sich noch lange hinauszuziehen wird. Von einer Zurückziehung der einen oder der anderen Vorlage seitens der Regierung kann keine Rede sein. Die „Berl. Berzengz.“ hatte die Ansicht ausgeprochen, die verbündeten Regierungen würden auf eine weitere Beratung der Steuerentwürfe umsonst weniger Wert legen, als sie bereits mit neuen Steuervorschlägen für die neue Reichstagsession beschäftigt seien. Diese Meinung ist, wie in einem offiziellen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ heute erklärt wird, in allen Punkten unrichtig; die verbündeten Regierungen halten fest an der Durchberatung aller Steuervorlagen und haben keine Veranlassung, sich mit der Vorberatung neuer Steuervorlagen für die nächste Session zu beschäftigen.

Die „Korresp. des Bundes der Landwirthe“ ist voll Mißthes auch für den Fall, daß die von ihr angestrebte Ablehnung des Handelsvertrages zur Reichstagsauflösung führen würde. Sie schreibt: „Wie wir außer Gott nichts auf der Welt fürchten, so fürchten wir uns auch vor einer Reichstagsauflösung nicht. Diese könnte nur dazu führen, daß die in ihrer Daseinsberechtigung bedrohten Landwirthe sich eben noch zahlreicher und eifriger um das hochgehaltene Banner des Bundes der Landwirthe schaaren, dessen Ziel ist die Erhaltung des wahrhaft nationalen Geistes auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage.“

In dem Kampf der Zivilmilitär gegen die Militärmilitär hat die Petitionskommission des Reichstages auf Grund von Petitionen des allgemeinen Militärverbandes insoweit zu Gunsten der Zivilmilitär entschieden, als sie beantragt, den

Militärmilitär die Vergünstigung hinsichtlich des Eisenbahnfahrpreises zu entziehen und zu erwägen, inwieweit ihnen bei außerordentlichen Aufschüßungen das Tragen der Uniform zu unterlassen sei. Diese Beschlüsse sind nur mit sehr geringer Mehrheit zu Stande gekommen, obgleich in den Petitionen versichert wurde, wenn der Konkurrenz der Militärmilitär nicht bald Schranken gesetzt würden, so gingen die Zivilmilitär Deutschlands, deren Zahl sie auf einige Hunderttausend beläuft, ihrem Untergange entgegen. Die Zahl der Militärmilitär beträgt Alles in Allem etwa 20,000.

Eine sozialdemokratische Militärvorlage hat am Sonntag in einer Breslauer Volksversammlung der Abgeordnete Liebnicht in Aussicht gestellt. Er äußerte nämlich der „Schlesischen Zeitung“ zufolge: „Die „Genossen“ in Frankreich hätten einen Antrag eingebracht, das französische Heer allmählich in ein Militärschiff umzugestalten. Auch in Deutschland würde bereits ein formeller Antrag gestellt worden sein, wenn die Session nicht so überfüllt mit anderen Arbeiten wäre, daß für eine ausgiebige Debatte keine Zeit bliebe. So sei denn beschlossen worden, daß Liebnicht bei Gelegenheit des Etats, zu dem er als Redner bestellt sei, ankündigen solle, daß im Hinblick auf die Lage in Europa und das Beispiel Frankreichs, dem auch das italienische und das englische Parlament folgen würden, die Fraktion in der nächsten Session einen militärisch-technisch vollständig ausgearbeiteten Vorschlag machen werde, in welchem sie zeigen werde: wie man, ohne die Verteidigungskraft des Volkes zu schwächen und ohne Mehrausgaben, wohl aber unter Vermehrung der Verteidigungskraft und mit beständiger Verminderung der Kosten, zur absoluten Wehrhaftmachung des Volkes kommen könne, sobald dann in ganz Deutschland kein Mann sei, der nicht instande wäre, im Nothfall von den Waffen ordentlich Gebrauch zu machen.“ Diese Ankündigung ist sehr interessant und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die Vertreter der bürgerlichen Demokratie im Reichstage dem sozialdemokratischen Gesetzentwurf prinzipiell zustimmen werden. Sollte also der gegenwärtige Reichstag dem Schicksal der Auflösung verfallen und sollte derselbe durch allerhand Druck gegen die Konservativen durch einen „patriotischen“ demokratisch-freihändlerischen Reichstag ersetzt werden, so dürfte die Annahme der Liebnichtschen Militärvorlage sicher sein.

Die thüringische Freundschaft zwischen Russen und Franzosen hat jetzt zum erstenmal einen Knack bekommen. Die Mehrheit der Pariser Deputirtenkammer strebte eine außerordentliche Erhöhung der Getreidezölle an, um alle Maßnahmen die Dinge nicht zu übertrieben bleiben erfolglos. Da ist denn von Petersburg aus eine deutliche und bestimmte Schrift nach Paris gekommen, daß die Regierung es ja Frankreich nicht verbieten könne, die Zölle zu erhöhen, aber wenn dies geschehen sollte, so werde auch der im Vorjahr abgeschlossene russisch-französische Handelsvertrag sofort gekündigt werden. Man hat in Paris nun doch einen kleinen Schreck bekommen, und die Kammer hat von der ursprünglich geplanten Erhöhung abgesehen und es bei einem geringeren Zollsatze bewenden lassen.

Die Konferenz englischer mit französischen Polizeibeamten zur wirksamen Ueberwachung der fremden Anarchisten, welche dieser Tage in London stattgefunden hat, kann als Symptom dafür gelten, daß man sich in den Kreisen der englischen Regierung nicht länger mehr der Erkenntniß der Unmöglichkeit verschließt, dem Treiben der internationalen Sprengbombenmänner auch fernerhin noch mit verschränkten Armen zuzuschauen. Der Unwille des Publikums gegen die Anarchisten macht sich in der Presse und bei zahlreichen anderen Gelegenheiten so unzweideutig Luft, daß die Regierung, wenngleich von einer Bereitwilligkeit ihrerseits zur Ergreifung einer wirksamen Initiative gegen den Anarchismus auch jetzt noch nicht die

Rede sein kann, doch nicht wagt, dem Druck der öffentlichen Meinung einfache Nichtachtung entgegenzusetzen. Zu dieser Wendung der englischen Politik in Sachen des Anarchismus mag auch die einmüthige Verurtheilung der den Anarchisten gewährten Asylfreiheit seitens der englischen Kolonie in Paris beigetragen haben. Letztere ist bekanntlich fast durchweg aus Personen und Familien zusammengesetzt, welche den einflußreichsten Kreisen der Gesellschaft angehören und daher in der Lage sind, ihren Wünschen ein angemessenes Relief zu verschaffen. Die nach London gelangten Briefe und sonstigen Schilberungen der üblen Lage, in welche Paris durch den Anarchistenschrecken veretzt wird, in Verbindung mit dem Hinweis auf die moralische Verantwortung, welche England durch sein bisheriges stillschweigendes Dulden der anarchistischen Komplotte bei sich zu Hause übernimmt, finden beim englischen Publikum einen bis dahin noch nicht bemerkbar gewesenem Anklang. Schließlich aber ist es wohl niemandem, auch der jetzigen Regierung in England nicht, angenehm, wenn bei unbestimmter Fortdauer der Sprengbombenpanik die Franzosen sich eines schönen Tages nach einem „Gesellschaftsretter“ umsehen und die jetzige Republik, mit welcher sich Europa nachgerade leidlich eingeliebt hat, einer andern Regierungsform Platz machen müßte, die heute für alle Welt Geheimniß ist.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Am gestrigen Sonntag hielt der hiesige K. S. Militärverein in den Räumen des Hotels zum weißen Adler sein Wintervergügen ab. Das aufgestellte Programm bot sehr viel Abwechslung ersten und heiteren Charakters. Besondere Erwähnung verdienen das Duett für Sopran und Tenor: „O, wie selig ist das Kind“, gesungen von Frau Cantor Hienisch und Herrn Musikdirektor Römis, sowie das Solo: „Mein Liebster ist ein Weber“, gesungen von zuerst genannter Dame; die Nachmuskeln der zahlreichen Hörer verstand Herr Trichmenschauer Reinhardt durch seine humoristischen Vorträge in Thätigkeit zu setzen und zu erhalten. Nicht minder trugen alle die Damen und Herren zum Gelingen des Ganzen bei durch Aufführung von: „Alle Liebe rostet nicht“ und „Der Weg durch die Küche.“ Alle Mitwirkende erwarben sich den lebhaftesten Beifall aller Anwesenden. Das auch Herr Musikdirektor Römis durch seine Mitwirkung den Abend verschönte, bedarf kaum der Erwähnung. In einer Konzertpause ergriff der Vorsitzende des Vereins Herr Cantor Hienisch das Wort, um in patriotischer Weise des hohen Protectors der Sächsischen Militärvereine Sr. Maj. des allgeliebten Königs Albert zu gedenken mit dem Wunsche, daß es Ihm vergönnt sein möge, nach nun glücklich überstandener Krankheit noch recht lange die Geschicke seines treuen Sachsenvolkes zu leiten, in das hieran schließende Hoch stimmte die Versammlung brausend ein und sang mit Begeisterung den ersten Vers von „Den König segne Gott.“ Nach Beendigung der Aufführungen begann der Ball, welchem Bergnügen Alt und Jung bis gegen 4 Uhr huldigten.

Morgen Mittwoch findet im Hotel zum Adler das 2. Winter-Abonnement-Konzert statt. Vielen Bewohnern unserer Stadt und der Umgegend wird gewiß noch das erste gleichnamige Konzert unserer Stadtkapelle ob der damals gebotenen trefflichen musikalischen Genüsse in lebhafter Erinnerung sein und so dürfte auch für dieses Konzert auf zahlreichen Erscheinen aller Musikfreunde zu rechnen sein.

Kesselsdorf. Am kommenden Freitag, den 2. März, bezieht unser hiesig bestehender „Landwirtschaftlicher Verein“ sein 25. Stiftungsfest. Die Feier dieses Tages wird im hiesigen „Gasthof zur Krone“ durch Tafel und Ball abgehalten. Sinnige Tafelreden, Trinksprüche und extra hierzu geübte Tänze werden die Feststunden verschönern helfen.

für treffliche Musik wird die Wilsdruffer Stadtkapelle unter Direktion ihres Herrn Director Römisch besorgt sein.

— „Handwerk hat goldenen Boden.“ Ist dies Wort auch heute noch wahr? Wenn man die vielen Klagen hört, die heute aus Handwerkerkreisen ertönen, so möchte man es bezweifeln. Und doch dürfte sich bei einer näheren Betrachtung herausstellen, daß unter allen Berufsarten gerade das Handwerk es ist, das dem tüchtigen und strebsamen Manne auch heute noch eine geübliche und innerlich gewisser Grenzen erfreuliche Existenz in Aussicht stellt. Alle sogenannten höheren Berufsarten sind heute überfüllt, das „gelehrte Proletariat“ nimmt täglich zu, für das Studium müssen große Opfer gebracht werden, und nicht alle erreichen das Ziel. Auch der Kaufmannsstand bietet seine Gefahren, das Angebot überschreitet weit die Nachfrage, schwer aber ist für Den, der einmal sich in den Kopf gesetzt hat, ein Kaufmann zu werden, dann wenn er in diesem Beruf eine anständige Unterkunft nicht zu finden vermag, in anderer Weise seine Kraft zu verwerthen. Trotzdem drängen sich dazu immer neue Schaaeren und das Handwerk wird vernachlässigt oder solchen überlassen, die am Ende, weil es ihnen an der nöthigen Intelligenz, sei es an den auch hier noch erforderlichen Mitteln fehlt, auch ins Handwerk nicht passen und nur die Zahl Derer vermehren, die über die Noth des Handwerks klagen und jammern, während oft genug gar nicht das Handwerk als solches, sondern nur sie selbst an ihrer Noth schuld sind. Was ist denn aber, was vielfach gerade diejenigen Elemente, welche für die Erlernung eines Handwerks besonders geeignet wären und in und mit demselben gut fortzukommen alle Aussicht hätten, von der Wahl dieses Berufes abhält? Sagen wir es offen heraus, es ist der Hochmuth. Das Handwerk dünkt den Leuten nicht mehr genug, sie wollen etwas Besseres werden, wollen höher hinaus. Oft genug wird gleich von vornherein, wenn besorgte Eltern die Frage erörtern: „Was sollen unsere Kinder werden?“ die Sache verfahren, durch die thörichte Rücksichtnahme auf den Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Der Einjährig-Freiwilligen-Dienst ist gut und muß sein, er ist aber zu einer wahren Gefahr für unser Volk geworden und schädigt dasselbe vielfach schwer in moralischer und wirtschaftlicher Beziehung, weil ein falscher Ehrgeiz und auch mangelnde Ueberlegung oft genug auch solche dazu treibt, die zehnmal besser davon bleiben würden. „Unser Sohn soll Einjährig-Freiwilliger werden,“ sagt die besorgte oder eitle Mutter. „Wir haben so gut dazu wie Schulzens.“ Oder: „Ich habe studirt, bin Beamter in angehabener Stellung, ich kann meinem Sohn doch nicht in die Caserne stecken lassen,“ sagt anderswo ein Vater, der kaum weniger unverständlich ist. Und nun wird der Sohn vielleicht gegen seinen eigenen Willen auf höhere Schulen und Pressen gebracht, bis endlich unter Opfern aller Art und heimlichen Seufzern und Klagen das schöne Ziel erreicht, und der Sohn glücklich ein Einjährig-Freiwilliger ist. Ist das ein Beruf, Einjährig-Freiwilliger sein? Nein! Und doch wirds von Vielen so aufgefaßt und darüber die Wahl des für Jeden nach Lage der Sache geeigneten wirklichen Berufs verabsäumt, verzögert und erschwert. Nur zu viele werden dadurch in falsche Bahnen gelenkt. Aber auch wo eine falsche Rücksicht auf das Einjährig-Freiwilligen-Jahr nicht in unliebsamer Weise die Entscheidung giebt, wird es doch nur zu oft vorgehen. Kürzlich brachte der „Freiberger Anzeiger“ eine Notiz, wonach in Freiberg gleichzeitig ein Kaufmann und ein Handwerker für Ostern einen Lehrling suchten. Der Kaufmann erhielt 25, der Handwerker keine Offerte. Was ist der Grund? Sollte da nicht auch der Hochmuth mitgespielt haben? Die Folge davon aber ist, daß der Kaufmannsstand und gewisse andere Stände, die für etwas Besseres gelten, an einer Art von Hypertrophie leiden, während dem Handwerkerstand gutes und gesundes Blut, passender Nachwuchs und Kapitalkraft mehr und mehr entzogen wird. Das ist mit die Hauptursache der Noth im Handwerk, wo eine solche sich zeigt. Hier auf aufmerksam zu machen ist die Pflicht der Presse und aller Gutgeiminten. Dünkt euch nicht zu vornehm, eure Söhne Handwerker werden zu lassen, laßt sie auf einer guten Bürgerschule erst was Ordentliches lernen, denn auch das Handwerk verlangt Intelligenz, und gebt sie bei einem ordentlichen Handwerker in die Lehre. Das übrige Geld aber, was ihr sonst auf höheren Schulen und im Einjährig-Freiwilligen-Dienst vielleicht nutzlos, vielleicht zu ihrem eigenen Schaden, für sie ausgegeben haben würdet, das legt für sie zurück und gebt ihnen mit als ein Capital zum späteren Geschäftsanfang. Dadurch sichert ihr die Zukunft eurer Kinder besser und bereitet sicherer ihr Glück vor, als das in Folge verkehrter Maßnahme oft geschieht und heißt zugleich an eurem Ehrgeiz auch mit dazu, das das alte schöne Wort wieder wahr wird: „Handwerk hat goldenen Boden!“

— Ueber die näheren Umstände, die den Prinzen Max von Sachsen zu dem Entschluß geführt haben, sein Leben dem Dienste der katholischen Kirche zu weihen, macht die Ref. Bzg. jetzt folgende Angaben: „Dem Prinzen ist vor ungefähr zwei Jahren ein Buch in die Hände gefallen, dessen Lectüre einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er beschloß, den Verfasser — einen Benediktinerpater — persönlich aufzusuchen. Dies geschah, und das Ergebnis des Besuches war, daß der Prinz den König von Sachsen um Erlaubniß bat, sich dem geistlichen Stande widmen zu dürfen. König Albert, der wie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, auf das Persönliche von dieser Bitte überrascht wurde, gab seinem Neffen zunächst 12 Monate Bedenkzeit, in der festen Hoffnung, daß inzwischen eine Sinnesänderung eintreten werde. Als diese ausblieb und der Prinz nach Ablauf der ihm gestellten Frist seinen Verwandten erklärte, er werde niemals anderen Sinnes werden, ertheilte der König endlich schweren Herzens die erbetene Erlaubniß, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Prinz Max niemals einem Orden beitrete. Der Prinz hält sich zur Zeit bekanntlich in Gichtstätten auf; seine Verwandten, die sein Verhaben, wie bemerkt, durchaus mißbilligen, hatten sich indessen der Hoffnung hingeeben, daß es dem Einflusse des Bischofs von Leonrod gelingen werde, ihn noch in zwölfster Stunde von dessen Ausführung abzubringen. Auch diese Hoffnung hat inzwischen ausgegeben werden müssen. Prinz Max hat an den Papst geschrieben und seinen unabänderlichen Wunsch ausgesprochen, die priesterlichen Gelübte abzulegen, worauf dieser in seinem Antwortschreiben seine hohe Freude und Befriedigung zu erkennen gegeben und den Prinzen gleichzeitig zu seinem neuen Berufe auf das Wärmste beglückwünscht hat, so daß die königliche Familie sich außer Stande sieht, einer Bewirkung der Absichten des Lepeteren noch irgendwie weiter beeinflussend entgegenzutreten.“

— Se. Majestät der König hat zur Unterstützung der durch Brandunglück am 10. ds. M. betroffenen Einwohner in Baugen die Summe von 1000 Mark aus der Civilliste bewilligt. Ihre Majestät die Königin hat durch ihr Kammer-

amt dem Hilfscomitee in 3 Postkoll einen Ballen Bettleinen, ein Stück Kleiderstoff, eine Anzahl Frauen-, Mädchen- und Kinderhüte, Jacken, Kleider, Strümpfe, Hülftiefel und Hülfschuhe übermitteln lassen. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August schenkte für die Abgebrannten in Baugen 150 M.

— Eine nicht unwichtige Entscheidung ist kürzlich von der Oberpostdirektion zu Magdeburg gefällt worden, die allgemeinen Interesse in Anspruch nehmen darf. Es war nämlich eine gedruckte Neujahrskarte vom Absender handschriftlich mit Namen, Stand und dem Zusatz „und Frau“ versehen und dann, mit einer Dreipennigmarke frankirt, abgehandelt worden. Vom Postamt des Empfängers war aber der Zusatz „und Frau“ als nicht zulässig erklärt worden. Auf die Beschwerde des Adressaten, der Stasporto gezahlt hatte, bot die Magdeburger Oberpostdirektion nun entschieden, daß bei Drucksachen die handschriftliche Angabe des Absenders mit dem Zusatz „und Frau“ als zulässig anzusehen ist.

— Ein Rabenvater, wie er nicht schlimmer gedacht werden kann, hat dieser Tage vor dem Reichenberger Schwurgerichte seine gerechte Strafe empfangen. Es ist der dem Trunke ergebene Bogabund Ferdinand Ressel aus Weißbach, Vater von 12 Kindern. Ressel waren in der Zeit von 1888 bis 1891 vier Kinder nach einander gestorben, und es hieß allgemein, er habe dieselben zu Tode geprügelt. Am 23. April wurde Ressel wieder ein Knabe geboren. Als am Abend des 23. Oktober v. J. nun die Mutter von der Arbeit nach Hause kam, fand sie ihr ein halbes Jahr altes Kind in einem bedauerlichen Zustande. Es hatte das rechte Bein und den linken Arm gebrochen und blutete im Gesicht. Ärztliche Hilfe wurde nicht hinzugezogen und so starb das Kind am 19. November. Bei der nunmehrigen ärztlichen Untersuchung wurde ein Bruch des linken Oberschenkels festgestellt. Diese konnte nur Ressel gethan haben. Ressel wurde wegen tödtlicher Mißhandlung seines Kindes zu 8 Jahren schwerenerkers verurtheilt.

— Zu Ostern v. J. lernte eine brave und hübsche Handwerkerstochter in Leipzig bei einer Vereinsfestlichkeit den Lithographen Paul D. kennen und lieben. Nach Pfingsten wurde D. angeblich stellenlos, und damit er nicht ganz mittellos darste, gab ihm das Mädchen von ihren Ersparnissen bis zum 26. September wöchentlich 5 M. Taschengeld. Außerdem gab sie ihm das Reisegeld nach Frankfurt a. M., Berlin und Dresden, damit er sich nach Stellung umsehen solle. Am 1. Oktober siedelte D. nach Dresden über, wo er Stellung bekommen hatte. Der Briefwechsel wurde seitens des D. in letzter Zeit sehr spärlich, so daß sich das Mädchen vornahm, in Begleitung ihrer Mutter ihren Bräutigam zu besuchen. Ein unerwartetes Ereigniß sollte jedoch die Ausführung dieses Planes verhindern. Der Vater des Mädchens hatte in Dresden Erkundigungen einziehen lassen und dadurch die verblüffende Nachricht erhalten, daß D. seit Weihnachten mit der Tochter eines Dresdener Wäschefabrikanten verheirathet und schon seit Ostern 1892 verlobt gewesen ist. Als der Handwerker seine unglückliche Tochter von der Aufrichtigkeit des D. in Kenntniß setzte, wurde diese irrsinnig. Das bedauerenswerthe Mädchen mußte einer Irrenanstalt übergeben werden.

— Am Technikum Wittweida ist durch die Fertigstellung des neuerbauten „Elektrotechnischen Instituts“ namentlich der Unterricht in der Elektrotechnik bedeutend erweitert worden. Dasselbe enthält 15 größere Arbeits-, Sammlungs- und Maschinenräume und ist nur für den Unterricht in der Elektrotechnik nebst den zugehörigen Hilfswissenschaften bestimmt. Der Betrieb mehrerer Dynamomaschinen, welche 9000 Volt-Ampere liefern, wird durch Gasmotore bewirkt. Außerdem ist eine größere Accumulatornbatterie aufgestellt. Sämtliche Räume sind elektrisch beleuchtet. Im laufenden Winterhalbjahr zählt die Anstalt 1180 Besucher, welche der Abteilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker, bez. der für Werkmeister (zugleich für Gewerbetreibende und Elektromechaniker) angehören. Der Unterricht für das nächste Sommerhalbjahr beginnt am 9. April und der unentgeltliche Vorunterricht zu demselben am 19. März c. Der Besuch des letzteren ist eine Vorbereitung für das eigentliche Semester. Programm mit Jahresbericht erhält man von der Direktion des Technikum Wittweida.

Tante Hanna's Geheimniß.

Original-Roman von G. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hoffe viel von ihrem zurückkehrenden Erinnerungsbewußtsein“, fuhr der Commissar fort, „es geht natürlich langsam damit, doch stellt sich schon, je weiter die Heilung fortschreitet, eine erfreuliche Zunahme des erwachenden Verständnisses ein, just wie bei ganz kleinen Kindern. Vielleicht rettet Doktor Peters auch Ihre Selbstkraft, Herr Reinhardt!“

Dieser schüttelte traurig lächelnd den Kopf, wenn man ein solches Betzerrten der einen Gesichtshälfte ein Lächeln nennen konnte, und der Commissar empfahl sich.

Er kehrte eiligst anstatt nach dem Polizeigebäude nach seiner Wohnung zurück, wo er sofort nach einem Herrn Wolfius sandte, welcher auch nach wenigen Minuten erschien.

Dieser Mann machte den Eindruck eines Handwerkers, sowohl in seiner Haltung und in seinen Manieren, wie in seiner Kleidung, Alles war schlicht und einfach, aber höchst sauber an ihm.

„Haben Sie eine Spur, Wolfius?“ fragte der Commissar halbblau.

„Nein, Herr Prien ist und bleibt eine mystische Person, Herr Commissar!“ versetzte der Gestragte ebenso leise. „Möchte Sie wohl um einen bestimmten Urlaub bitten.“

„Wollte es gerade vorschlagen, mein Vetter, und Ihnen mittheilen, daß der zweite Manschettenknopf des werthen Herrn in der Gegend des Thotortes gefunden ist. Er hat offenbar Unglück mit dem Verlieren oder muß lächerlich sorglos sein.“

„Vielleicht topflos“, bemerkte Wolfius, „der Boden ist ihm jedenfalls zu heiß gewesen und mit schlimmen Gedanken sich tragend, hatte er nicht Acht auf den Knopf, der wohl einen schlechten Verschluß gehabt.“

„Ein Gentleman trägt nicht zwei verschiedene Manschettenknöpfe, mein Vetter“, erwiderte der Commissar topfshüttelnd, „es müßte denn vielleicht der Fall sein, daß er mehrere Garnituren davon besessen. Doch gleichviel der Knopf ist gefunden und zwar von den beiden Opfern des letzten Attentats, ich werde denselben mir schicken lassen. Und nun noch eine überraschende Entdeckung, welche unser Polier Schulze gemacht hat.“

Herr Wolfius horchte auf und runzelte die Stirn.

„Schulze ist ein Schwäger und man kann auf seine Aussagen nicht viel geben“, sagte er achselzuckend.

„Die Sache kommt mir allerdings auch ein wenig roman-

tisch vor, sie betrifft nämlich den heimgekehrten Herrn Julius Steindorf, welcher nach Schulzens Behauptung den bemühten rothen Strich besitzen soll.“

„Weiß denn der Schwäger von der Bedeutung dieses Kennzeichens, Herr Commissar?“

„Gott bewahre, er hat doch die beiden Herren, Marbach und Reinhardt, oben im Gebirge getroffen, wobei er diesen Umstand gesprächsweise erwähnt haben soll. Da ich nun in der That ein wenig zweifelhaft darüber bin, ob die ganze Erzählung nicht vielleicht eine Halucination des Malers ist, hervorgerufen durch das abscheuliche Attentat und dessen Folgen, so möchte ich Ihnen anheimgeben, den Polier selber mal vorsichtig darüber auszuforschen.“

„Das werde ich sogleich besorgen, Herr Commissar, und Ihnen Bericht abstaten. — Ich dürfte dann doch sofort abreisen?“

„Ja, haben Sie Reisegeld? — Nehmen Sie lieber eine Summe für Extra-Ausgaben.“

Er öffnete seinen Schreibtisch und überreichte ihm einige Banknoten, welche Wolfius unbedacht in seine Brieftasche legte.

„Sind Sie über Ihre Reiseroute schon im Klaren?“ fuhr der Commissar fort.

„Dann hätte ich den Musje schon beim Kragen“, versetzte der Detectiv achselzuckend. „Sie kennen mich, Herr Commissar, und wissen, daß ich nicht unnötig Geld ausgebe, hier aber —“

„Schon gut, lieber Wolfius, Sie haben mein ganzes Vertrauen, unterrichten Sie mich von Zeit zu Zeit über Ihren Aufenthalt, es könnte sich hier etwas ereignen, was Ihre Weiterreise unnötig machen würde.“

„Soll prompt geschehen, Herr Commissar!“

Wolfius ging. Er sah sehr finster aus, als er die Straße wieder betrat und murmelte eine Verwünschung in den Bart, welche den Polier Schulze betraf, der soeben vergnügt pfeifend um eine Ecke bog.

„Sieh' da, Schulze, wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt. Komm', alter Freund, haben uns lange nicht gesehen, wollen ein Gläschen mit einander trinken.“

„Na, den Wolf könntest Du schon eher vorstellen, mein Junge“, meinte der Polier, ihm verschmigt anblinzeln, „daß denn wirklich an mich gedacht?“

„Versteht sich, bist doch bei dem Attentate im Gebirge ein Hauptheld gewesen.“

„Ein schöner Held, der mit einem blauen Auge davon gekommen ist. Habt Ihr denn noch immer keine Ahnung von dem Attentäter?“

„Still“, gebot der Detectiv mit einer so herrischen Geberde, daß Schulze erschreckt zurückfuhr. „Du bist ein unverbesserlicher Schwäger, aber Grabe Dir Gott, wenn Du jemals von mir sprichst.“

„Bist ja ein wahrer Wärmwolf“, grollte der Polier, „will mein Bier lieber allein trinken. Bin ein ehrlicher Kerl, dem die Polizei nichts anhaben kann. Gott beschütze, Herr Wolfius!“

„Dummes Zeug, komm' mit, ich bin heut' verdammt schlechter Laune und muß mich ein halbes Ständchen unterhalten. Na, altes Haus, nimm' nicht äbel.“

Wolfius hatte bei diesen Worten seinen Arm ergriffen und ihn halb gewaltsam fortgezogen.

„Laß' man, ich geh' schon freiwillig, häßt' bald wieder ein Verbrechen geschwaht. Sage lieber gornichts mehr in Deiner hohen Gegenwart.“

Sie gingen schweigend durch die Straße. Wolfius ärgerte sich, einen Fehler begangen und den Freund sozusagen mundtobt gemacht zu haben. Er dachte darüber nach, ihn wieder vollständig zu verschämen.

„Herr Marbach wird wohl darauf gehen“, begann er nach einer Weile, „thut mir leid um den armen jungen Mann.“

Polier Schulze stieß einen grunzenden Ton aus.

„Wir können auch einmal hier beim Robbing einkehren“, setzte Wolfius hinzu, „eine Flasche Wein mit einem kleinen Imbiß wirst Du nicht verschmähen, Alter, und da ich in einer Stunde abreise —“

„Ach, Du willst reisen?“ — Na, denn man zu“, sagte Schulze, seinen Groll bei der Aussicht auf den Wein vergessend, „wenn ich man fein genug für Robbing bin —“

„Anstalt, nur immer rein in's Vergnügen“, rief der Detectiv, „wir haben Moses und die Propheten in der Tasche, das genügt.“

Robbing war ein respectabler Weinkeller für Kaufleute, Studenten und den sonstigen wohlhabenden Mittelstand, wohin der Polier Schulze seinen Fuß nicht zu setzen gewagt hätte. So aber folgte er, wenn auch ziemlich schüchtern, seinem Freunde, dessen sicheres Auftreten er im Stillen bewunderte. Dieser führte ihn in ein kleines Separat-Cabinet und ließ sich nobel aufstehen, daß Schulze ganz gerührt wurde und ihm wiederholt die Hand drückte. Er stieß mit ihm an und wurde wieder gesprächig, worauf er sofort mit seinem Lieblingsdithema, dem Attentat, begann.

„War denn Herr Steindorf nicht auch dabei?“ fragte Wolfius. „Ich meine doch, seinen Namen dabei gehört zu haben.“

„I bewahre, der war nicht zugegen, den hatte ich am Pfingstmorgen früh, so um viere, schon dort oben getroffen und den beiden Herren davon erzählt.“

„Siehst Du, mein Junge, so entsetzlichen Gerüchte aus halben Worten und Aeußerungen“, sagte Wolfius, lächelnd sein Glas erhebend. „Man erzählte mir, daß jener Steindorf ebenfalls von der Explosion getroffen und am Kinn verwundet worden sei. — Auf Dein Wohl!“ setzte er hinzu, ihm sein Glas entgegenhaltend.

Schulze stieß kräftig mit ihm an und leerte das seine mit einem verklärten Gesicht. Dann nickte er dem Freunde vergnügt zu.

„Das ist spaßhaft, weist Du, — diese Wunde am Kinn ist richtig, aber man bloß ein Bißchen alt, weil's schon lange eine Narbe geworden ist.“

„Ach, was Du sagst, woher weist denn Du das, alter Schwabe?“

Schulze erzählte ziemlich umständlich, woher er diese Wissenschaft habe, und lachte dann unbeding darüber.

„Na, es kann dem Herrn am Ende nicht ganz lieb sein, in diese Geschichte mit hineingezogen zu werden“, bemerkte Wolfius nach einer Weile, „könnte die Sache auch verdunkeln. Sprich lieber nicht weiter darüber, Schulze, mit dem Steindorf soll nicht zu spaßen sein.“

„O, ich will mich hüten, mein Junge, weiß wohl, daß mit solchen Herren nicht gut Kirchen essen ist.“

Zumal er nächstens die Herrin von Edenheim heirathen und bei Marbach's Tode voraussichtlich auch wieder in den

Besitz von Rotenhof kommen wird. Es wäre unklug, einen solchen Herren zu beleidigen.

„Gewiß, gewiß, will mir nicht den Mund damit verbrennen.“

Wolfius sah nach seiner Uhr. „Es wird leider Zeit für mich, muß noch erst nach Hause und dann im Sturmschritt nach dem Bahnhofe.“

Er winkte dem Kellner, zahlte und verließ mit dem animierten Polier das Lokal, um sich auf der Straße sofort mit einem Händedruck von ihm zu trennen.

Unterwegs traf er den ihm bekannten Landbriefträger.

„Sie wissen wohl nicht, Herr Wolfius, ob Herr Warbach schon wieder in Rotenhof ist?“

„Nein, mein Lieber, der liegt noch todtfrank oben im Fieberhause.“

„Aber Herr Reinhardt. Sie wissen wohl, der Vater.“

„Der ist wieder in seiner Wohnung hier in der Stadt.“

„Das Dich, nun haben sie mir die Briefe für ihn richtig wieder mitgegeben,“ knurrte der alte Briefträger, „es ist doch die Möglichkeit! Muß auch ein Päckel für ihn mitschleppen.“

„Will man lieber gleich nach der Post zurück.“

„Wollen Sie's mir anvertrauen? Ich muß gleich nach dem Bahnhofe und komme am Hause des Malers vorbei.“

Der Briefträger griff in seine Umhängetasche und zog ein Päckchen zusammengebundener Briefe hervor.

„Ne, das ist für Edeleim,“ brummte er nachdenklich vor sich hinblickend, „will doch lieber selbst zu Herrn Reinhardt gehen,“ setzte er dann leuchtend hinzu, „es ist mir freilich aus der Rehr, aber doch immer noch näher als nach der Post.“

Rehmen Sie's nicht übel, Herr Wolfius, es könnte mir eine Nase und das eine gehörige einbringen.“

„Haben ganz recht,“ sagte Wolfius beistimmend, „die Pflicht geht über Alles, mein lieber Herr Fischer!“

Er schritt eiligst weiter, während auch der Briefträger seinen Weg rasch fortsetzte. — Das Gesicht des Detektiv hatte sich merklich erhellert. Er war ein findiger Kopf, aber auch seine Augen waren sehr scharf und findig, und diese hatten mit einem Blick eine sehr wichtige Entdeckung gemacht.

Wolfius hatte den obersten Brief des Päckchens für Edeleim, welcher in eleganter Handschrift die Adresse des Fräulein Holten trug, aufmerksam betrachtet, absonderlich aber den scharf ausgeprägten Aufgabestempel der Poststation, welcher den Namen einer kleinen hannoverschen Stadt trug. Die Adresse dieses Briefes war durchweg mit lateinischen Buchstaben geschrieben und trug einen fremdländischen Anstrich. Der schlaue Detektiv zweifelte keinen Augenblick daran, wer diese Adresse geschrieben.

Mit langen Schritten eilte er jetzt zu dem Commissar, der nicht mehr daheim war, aber die Nachricht hinterlassen hatte, daß er im Polizeigebäude zu sprechen sei. Wolfius sah nach der Uhr, er hatte keine Minute mehr zu verlieren, da er noch seine Reisetasche aus der eigenen Wohnung holen mußte. Er besann sich kurz, riß ein Blatt Papier aus seiner Reisetasche und schrieb mit Bleistift darauf: „Habe keine Zeit mehr zur persönlichen Aussprache, bitte Schulze nicht mehr auszuforschen, persönlichem Resultat, will sehen, was daraus zu machen ist. — Gebe bald ausführliche Nachricht. W.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Theodor Körners Lebensretterin gestorben. Am Sonntag verstarb in Großschäcker bei Leipzig im hohen Alter von 91 Jahren Fräulein Rosine Haubenreißer. An die nun Verewigte knüpft sich insofern ein historisches Interesse, als sie es war, die am 17. Juni 1813 den im Ueberfall bei Rügen schwer verwundeten Offizier der Pürower Jäger, den Heldendichter Theodor Körner, ohnmächtig im Walde von Großschäcker aufsand. Nach eigener Erzählung der Verstorbenen hatte sie damals als zehnjähriges Mädchen ihrem Vater, Tobias Haubenreißer, als in jener Nacht als Wächter bei dem Wehrbau der Mühle in Großschäcker gestanden hatte, das Frühlück gebracht und war ein wenig im Walde umhergestreift, dabei aber hatte sie den Schwerverwundeten entdeckt. Sie hatte dann ihrem Vater schleunigst Mitteilung hiervon gemacht, und so wurde denn Theodor Körner gerettet und mit größter Vorsicht — denn Großschäcker war von den Franzosen besetzt — in das Haus des Rittergutsjägers gebracht, woselbst er von der Gärtnersfamilie Häppler bis zum 27. Juni mit größter Sorgfalt gepflegt wurde. Rosine Haubenreißer erhielt seit etlichen Jahren aus der Kaiserlichen Privatschatulle eine monatliche Unterstützung von 15 Mark.

* Wegen schwerer Mißhandlungen eines Diensthofen befohlen sich dieser Tage in Berlin vor Gericht der Kaufmann Salomon Cohn und dessen Tochter Clara Cohn. Als Hauptbelastungszeugin gab das frühere Dienstmädchen der Cohns, Marie K., folgende Schilderung des der Anlage zu Grunde liegenden Vorfalles: Sie sei am 1. Juni v. J. bei den Cohnschen Eheleuten, Brüden-Allee 28, in den Dienst getreten. Am Morgen des 13. August v. J. habe sie sich bei Frau Cohn über das mangelhafte Bett beschwert, Fräulein Cohn habe ihr geboten, zu schweigen und geäußert, daß ihr Vater, der gegen Mittag nach Hause komme, ihr schon Beiseidenheit bei bringen werde. Als sie dann am Wirtage das Essen auf den Tisch gestellt habe, sei Cohn über sie hergefallen und habe ihr eine Anzahl Ohrfeigen versetzt. Sie sei in die Küche geflüchtet, Cohn sei ihr in Begleitung seiner Tochter gefolgt und beide hätten fortwährend auf sie eingeschlagen. Sie habe fortwährend um Hilfe gerufen. Sie sei in ihrer Angst zuletzt auf die Brüstung des offenstehenden Fensters geflüchtet und habe sich fortwährend um Hilfe rufend, am Fensterrahmen festgehalten. Cohn und seine Tochter hätten nicht nachgelassen zu schlagen, sie habe sich deshalb auf die äußere Brüstung des Fensters geflüchtet. Jetzt hätten Cohn und seine Tochter die Schläge gegen ihre Arme und ihre Hände gerichtet und beide hätten mehrmals die offenstehenden Fenster mit Gewalt zugeschlagen, so daß ihre Finger, die das Fensterrahmen umklammert hielten, geklemmt wurden. Schließlich habe sie sich nicht länger halten können, sie sei aus dem hohen Erdgeschoß hinuntergestürzt und mit schweren Verletzungen liegen geblieben. Mitleidige Hausbewohner hätten sie aufgehoben und sie nach der Charité geschafft, wo sie fast 6 Monate hätte zubringen müssen, da sie durch den Fall auf den Hof mehrere Knochenbrüche erlitten habe. Die Angeklagten suchten die Vorgänge in milderem Lichte darzustellen. Der Vorgang, der sich in der Küche abgespielt hatte, war aber von den gegenüberliegenden Fenstern des Nachbar-

hauses genau zu beobachten gewesen und hatte viele Augenzeugen gehabt. Diese erklärten die Darstellung des Mädchens für richtig; sie hatten es alle besonders übel vermerkt, daß sich die Herrschaft um das schwer verletzte Mädchen gar nicht bekümmert hatte. Der Gerichtshof verurteilte den Vater zu 4 Monaten Gefängnis, die Tochter zu 800 M. Geldstrafe.

Güldenes ABC für Jung und Alt.

Dein Ausblick richte täglich sich nach oben,
Um zum Berufsfleiss gern bereit zu sein,
In Ehrlichkeit den Herrn der Herr'n zu loben,
Und Demut mit Ergebung ihm zu weh'n. —

Den Frieden deiner Seele zu bewahren,
Ertrage Schmerz und Trübsal in Geduld;
Die Hoffnung tröste dich auch in Gefahren,
Mit Innigkeit erflehe dir Gottes Huld! —

Rein freue dich in Keuschheit deines Lebens;
Die Liebe gegen Gott und Menschen sei
Die edle Triebkraft deines ersten Strebens
So bleibe dein Mut stets fromm und frei! —

Viel Rücksicht ziemt sich dir bei fremden Schwächen;
Dich selbst gewöhne streng zum Ordnungssinn.
Pflichteifer soll aus deinen Taten sprechen,
Durch Quellenklarheit bring er dir Gewinn! —

Luft, Gold und Ehre wähle nicht zum Ziele;
Vor allem ringe nach Rechtschaffenheit.
Nach Wohlsein giebt's der Erdenwege viele;
Nur Selbstbeherrschung hemmt der Wünsche Streit. —

An Treusinn laß es gegen Niemand fehlen,
So steigst du auf zur Unbescholtenheit;
Mit Vorsicht wählst du deinen Umgang wählen,
Mit Weisheit auch benutze deine Zeit! —

Von Ferres und von Inka laß mich schweigen:
Nicht sehnt der Deutsche sich nach Ost und West.
Zufriedenheit ist echten Deutschen eigen,
Die uns vom A zum Z gelangen läßt! —

Von der Lebensmitteluntersuchung.

Eine sehr interessante Arbeit*) wurde dieser Tage wieder von dem Verfasser des bekannten Werkes über die deutschen Rheinweine, Hofrath Dr. C. Schmitt, Direktor der anst. Lebensmitteluntersuchungsanstalt in Wiesbaden, beendet. Dr. Schmitt unterzog die aus allen Theilen Deutschlands von einer größeren Zahl renommirter Weinfirmen angekauften französischen und italienischen Weine einer sorgfältigen Untersuchung und kam dabei zu dem Resultate, daß, wenn auch gegen die Reinheit und Güte der zur Prüfung gestandenen französischen Proben, wie dies ja auch von dem Ansehen, in welchem die betr. Firmen stehen, nicht anders zu erwarten gewesen sei, sich nichts einwenden lasse, diese französischen Weine doch mit den gleichfalls untersuchten in der gleichen Perilslage sich befindenden Weinsorten der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. (Centralverwaltung Frankfurt a. M.) nicht zu konkurriren vermöchten. Der Hofrath Dr. Schmitt stellt diesen unter königlich italienischer Staatskontrolle stehenden Marken dieser Gesellschaft das Zeugnis unbedingter Reinheit, vorzüglichsten Geschmacks und großer Billigkeit aus und betont zugleich, daß wenn schon eine so wesentliche Differenz sich bei den von ersten Firmen bezogenen Proben zu Gunsten der Marke der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft ergäbe, um wie viel größer noch dieser Unterschied bei den vielen anderen im Verkehe befindlichen Vorbeugweinen, an denen der Name häufig das einzige französische bei oder bei den von italienischen Verschnittweinen mit geringen deutschen Weinen oder dergl. hergestellte sogenante italienische Naturweine sein mag.

Da Weine vielfach auch als Stärkungsmittel ihre Verwendung finden, so sollte man eine Garantie, wie sie die Weine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft bieten, wohl berücksichtigen, zumal diese von Qualität tadelloser, gut abgelagerter, vorzüglich munden und von den besten Ärzten empfohlenen Weine so billig sind (u. f. w.), daß selbst der weniger Bemittelte sich deren Genuß erlauben kann. *) Diese Arbeit ist durch die Central-Verwaltung der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. in Frankfurt a. M. gratis und franko zu beziehen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Mittwoch, den 28. Februar Vorm. 9 Uhr Wochencommunion.
Anmeldung durch Zettel mit Namen und Wohnung.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 23. Febr. 1894.

Ferkel wurden eingebracht 130 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 30 M. — Pf. bis 36 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 30 Pf. bis 2 M. 40 Pf.

Weizen, 24. Februar. Ferkel 1 Stück 8 M. bis 17 M. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 M. 30 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Dresden, 23. Februar. (Getreidepreise). An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 148—150 M., Weizen braun 140—143 M., Korn 120—122 M., Gerste 150 bis 162 M., Hafer 153—167 M. — Auf dem Markte: Hafer per Centner 7 M. 80 Pf. bis 8 M. 80 Pf., Karstloffel per Centner 2 M. — Pf. bis 2 M. 40 Pf., Butter per Kilo 2 M. 40 bis 2 M. 80. Heu per Centner 5 M. 60 Pf. bis 6 M. — Pf. Stroh per Schock 39 M. — Pf. bis 40 M. — Pf.

Lehrlingsgesuch.

Junge Leute, welche die Musik gründlich erlernen wollen, finden unter günstigen Bedingungen freundliche Aufnahme beim Stadtmusikdirektor **E. Römisch** in Wilsdruff.

Ein **kleiner brauner Hund** ist abhanden gekommen und kauft man denselben abzugeben bei **F. Schmidt**, am Markt 41.

Das Erwachen der Liebe!

„Liebe“, sprach die spröde Gretche,
Bleibt mir ewig unbekannt;
Kom auf Liebe je die Rede,
Hat sie kalt sich abgewandt.
Stürzlich aber sah die Spröde
Einen „Gold-Eins“-Kunden gehn,
Und da blieb die kalte Gretche
Wie vom Blitz getroffen stehn,
Ihre Hand fuhr nach dem Herzen
Und sie fühlte seit dieser Zeit
An den bitter süßen Schmerzen,
Ganz genau, was Liebe ist.

Jetzt im Ausverkauf

aus der Leipziger Konkursmasse:

Herrn-Baletots	nur von R. 7 an.
Herrn-Baletots	nur von R. 12 an.
Herrn-Baletots, pa.	nur von R. 19 an.
Daveleds u. Wiserd	nur von R. 11 an.
Herrn-Anzüge	nur von R. 6% an.
Herrn-Anzüge	nur von R. 7 an.
Herrn-Anzüge, prima	nur von R. 19 an.
Herrn-Hosen	nur von R. 1,25 an.
Herrn-Hosen	nur von R. 8 an.
Herrn-Hosen, pa.	nur von R. 5 an.
Herrn-Joppen	nur von R. 7 an.
Herrn-Jaquettes	nur von R. 5 an.
Herrn-Anzüge	nur von R. 5% an.
Herrn-Anzüge	nur von R. 7% an.
Herrn-Anzüge	nur von R. 2% an.
Herrn-Baletots	nur von R. 9 an.
Herrn-Hosen	nur von R. 1% an.
Einzelne Westen	nur von R. 1% an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens
Goldne 1,
Dresden, Schloßstrasse 1, I. u. II. Etg.
Frachterleichtungs-Institut.

Erstes Special-Reste-Geschäft

Dresden, Webergasse 1, I., Dresden.

Gardinen

weiß und crème,

Schmale engl. Tüll-Gardinen, von 5 Pfg. an per Meter,

Breite engl. Tüll-Gardinen, von 32 Pfg. an per Meter,

Abgepaßte Gardinen, auf 3 Seiten ausgeboigt 6,40 Mtr. lang, das Fenster M. 1,50.

Grosses Lager von Resten Rouleaux-Cöper

weiss und crème in allen Breiten

stauend billig.

Große Posten Reste weiße Damaste

bedeutend unter normalem Preis.

H. Zeimann,

Dresden, Webergasse 1, I., Ecke Altmarkt, Dresden.

Hotel goldner Löwe.

Zum Jahrmarkt, Donnerstag, den 1. März,
starkbesetzte Ballmusik vom Stadtmusikchor,

wozu freundlichst einladet

E. Gast.

Dresden
Wilsdrufferstr. 24, I.
vis-à-vis Hotel de France.

„Zum Prophet“

Dresden
Wilsdrufferstr. 24, I.
vis-à-vis Hotel de France.

Grösstes, billigstes und reellstes Kaufhaus für Herren- und Knaben-Garderoben.

Confirmandenanzüge

von 7¹/₂, 9, 10 bis 30 Mark.

Berichtigung.

Unsre in voriger Nummer an dieser Stelle veröffentlichte Bilanz muß lauten wie folgt:

Bilanz pro 31. Dezember 1893.

Activa:	
1. Debitoren	M. 345,25.
2. Kassenbestand	„ 2,08.
<hr/>	
Sa. M. 347,33.	
Passiva.	
1. Geschäftsanteile	M. 161,80.
2. Kreditoren	„ 100,—.
3. Gewinn- und Verlust-Konto	„ 85,73.
<hr/>	
Sa. M. 347,33.	

Mitgliederzahl: Zugang: —, Abgang: —, Ende 1893 17.
Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben: Unverändert. Haftsumme der Genossen: Unverändert. Haftsumme M. 100.
Bilanz und Rechnungsauszug liegen im Geschäftlokal bis zum 2. März den Genossen zur Einsicht aus.

Landwirtschaftlicher Konsumverein zu Kaufbach b. W.

e. G. mit beschränkter Haftpflicht.
Eudwig Medef. Paul Benckel.

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der Sommerkursus beginnt **Dienstag, den 3. April**. Lehrfächer: Deutsch, Rechnen, Geometrie, Buchführung, Thier-, Pflanzen- und Gesteins- nebst Bodenkunde, Naturlehre, Ackerbauchemie, Thierzucht, Thierheilkunde, Acker- und Pflanzenbau, Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, landw. Berechnungen, Feldmessen pp. Der Fachunterricht wird nur von akademisch und praktisch vorgebildeten Landwirthschaftslehrern erteilt. Schulgeld pro Halbjahr 40 M. Dauer des ganzen Kurses 1 Jahr. Der Besuch des vollen Kurses befreit von dem 3jähr. Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule. Anmeldungen für vorbezeichneten Kursus nimmt entgegen **H. Ender, Direktor.**

Erste Fahrradniederlage für Wilsdruff und Umgegend!

Einem geehrten Publikum gebe ich hierdurch bekannt, daß ich eine **Niederlage der besten Fahrräder** eröffnet habe und kann die Räder unter Garantie für nachstehende Preise abgeben. **Pneumatic** (Lufstreifen) von Mark **280.** — an, **1 1/2 Zoll Polsterreifen** von Mark **230.** — an, **1 1/4 Zoll Polsterreifen** von Mark **220.** — an, gebrauchte Räder in gutem Zustande von Mark **80.** — an. Bei Kauf eines Rades wird das Fahren kostenlos gelehrt. Reparaturen werden sauber und billigt ausgeführt.
Um geneigte Beachtung bittet

Ernst Hennig,
Schlosserstr., Zellaerstr. 35.

Circus Busch,

Dresden, Blasowitzerstrasse.

Täglich Abends 7 1/2 Uhr große brillante Vorstellung. U. A. bemerkenswerth: 50 Hengste, dressirt und vorgef. vom Dir. Busch. Russischer Bär als Kunstreiter und Ringlämpfer. Fatme, die Rose von Tripoli, große oriental. Original-Ausstattungs-Pantom. in 4 Akt. Sonntags 2 gr. brill. Vorstell. 3 1/2 und 7 1/2 Uhr. Um 3 1/2 Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.

Mache hiermit bekannt, daß ich meinen **Glas- u. Gummitwaarenhandel** wie früher fortführe, und bitte um geneigtes Wohlwollen.
Marie verw. Helm.

Prima Steyr. Nothflee,
gar. seidesfrei,
Prima Schwedischen Saathaser,
„ **Russische Saaterbsen**
officieren zu billigsten Preisen
Peuckert & Kühn.

Für Confirmanden
empfehle ich mein Lager
fertiger Anzüge.

Neuheiten in Stoffen
zur Anfertigung nach Maas in großer Auswahl.
Moritz Welde.

Kalk,

frisch, empfiehlt
Kalkwerk Braunsdorf.
F. L. Krumbiegel.

Als Arbeiter

junger Mann von 16—18 Jahren gesucht. **Bornh. Hofmann.**
3 Mark Belohnung
sichern wir Denjenigen zu, welche uns die Personen zur Anzeige bringen, die am Ringwege wiederum Scherbeln, Mische etc. abladen.
Moritz Schneider.
Max Pötzsch.

Grösste Auswahl. Die Billigste Preise.

Frühjahrs-Neuheiten

in
Filzhüten, Cylinderhüten
und **Mützen**

sind sämtlich eingetroffen und empfehle dieselben einer geneigten Beachtung.

Confirmandenhüte

einfachster bis feinsten Qualität
Rudolf Springsflee,
am Markt. Kürschnermeister.

Tanz- und Anstands-Unterricht

im **Hotel z. weissen Adler-Wilsdruff.**
Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Sommer-Cursus **Sonntag, den 11. März Nachm. 3 Uhr** seinen Anfang nimmt. Geehrte Damen und Herren, welche daran Theil nehmen wollen, bitte ich höflichst sich an oben- genanntem Tage gefälligst einzustellen. Außerdem nimmt Herr Hotelier Siegel Anmeldungen freundlichst entgegen. Einer zahlreichen Theilnahme entgegengehend, zeichnet mit Hochachtung **Richard Kerschmar Jun.,** Tanzlehrer.

Drillmaschinen,

Pflüge, Acker- und Wieseneggen, Viehwagen mit doppelten Traghebeln, **Kartoffelfortirmaschinen** in verschiedenen Größen von 55—70 M.
Alfa Separatoren zu bedeutend ermäßigten Preisen. **Erfahrung und Gel** steds vorrätzig empfiehlt **M. Heyde,** Seeligstadt.

Alle Sorten geschmiedete Nagel, Drahtbannagel und Stifte, Draht-, Rohr- und Pappnagel, Hufnagel, Fensterreifen u. a. m. empfiehlt zur geneigten Beachtung achtungsvoll

Gotthelf Sommerlatt, Schulgasse 185.

6 Festsimeter birchne Klöcher,
4 „ weißb.

sind preiswerth zu verkaufen **H. Kirsten,** Steinbach b. M.

Hotel Adler.

Mittwoch, den 28. Februar d. J.

2. Abonnement-Konzert

vom Stadtmusikchor.

Anfang 1/2 8 Uhr. Entree an der Kasse 50 Pf.

Nach dem Konzert grosser Ball.

Hierzu laden freundlichst ein **Otto Gietzelt. E. Römisch.**

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 4. März

Bratwurstschmaus

und Ballmusik,

wozu ergebenst einladet **verw. Schöne.**

Gasthaus Sachsdorf.

Sonntag, den 4. März

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Schumann.**

Gasthof Zanneberg.

Freitag, den 2. und Sonntag, den 4. März

Karpfenschmaus mit Ballmusik,

wozu nur hierdurch ergebenst einladet **H. Schubert.**

Lindenschlößchen.

Nächsten Donnerstag Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

Dank.

An unserm **Hochzeitstage** sind uns von lieben Freunden, Verwandten, Nachbarn und Bekannten durch Wort und Schrift, sowie durch sinnige Geschenke so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung entgegengebracht worden, daß wir uns hierdurch veranlaßt fühlen, unsern

herzlichsten Dank

auszusprechen und rufen gleichzeitig Allen ein herzliches Be-

wohl zu!

Wilsdruff, den 25. Februar 1894.

Oswald Hahn und Frau,

geb. Frosch.

Dank.

Anlässlich unserer **Hochzeit** sind uns von lieben Freunden, Verwandten, Nachbarn und Bekannten so zahlreiche Beweise der Liebe zu theil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch **herzlichsten Dank** zu sagen.

Wilsdruff, den 26. Februar 1894.

Arthur Gast und Frau.

Dank.

Nur dadurch können wir den innersten Gefühlen unsern Herzens Ausdruck verleihen, indem wir allen lieben Bewohnern hiesiger Stadt für die uns in so trüber und bedrängter Zeit dargebrachten Wohlthaten herzlichst danken; insbesondere gilt unser Dank dem geehrten **Frauen- und Gewerbeverein** und der lieben **Schuljugend.** Möge Gott Ihnen allen ein reicher Vergeltter sein!

Ernst Rose u. Frau

u. **Margarete Rose.**

Redaktion, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.